

and the *Roman History* of Cassius Dio. Careful examination reveals their moralizing, and the sad subjectivity of historical truth. Braund establishes all this without recourse to old-fashioned *Quellenforschung*, beyond a mention that Dio may have used Cluvius Rufus. He notes that there is more praise than criticism in the *Agricola's* picture of Boudica's conqueror Suetonius Paulinus, but avoids the obvious explanation that Tacitus was the admiring son-in-law of an officer favoured by Paulinus. He notes that there is a 'modern orthodoxy' which accepts the critique of Paulinus by the new procurator Classicianus, but although he illustrates Classicianus' famous tomb in London, he does not transcribe its inscription nor allow that Classicianus may have seen Britain from a different perspective. Perhaps he overworks the difference between the *Agricola* and the *Annales*. The former is brief and allusive, it includes the howler tacitly corrected in the *Annales* that Boudica led the Brigantes, and the very passage (*Agric.* 16.1) which is quoted as depicting Boudica 'in the role of a female and royal leader' consists of information which recurs in *Ann.* 14.35. Nonetheless, after reading Dio as well as Tacitus, we must agree that 'to seek historical reality behind or beneath these images of powerful women in Britain is largely to miss the point', which for Braund is that they tell us more about Roman attitudes to women in power than about these powerful women in particular.

The final chapter is an extended but selective summary of Tacitus' *Agricola*, the biography of an ideal ruler, Agricola, contrasted with the reigning emperor, Domitian. Why then is Britain central to the narrative? Once again Braund avoids an obvious answer: that Agricola's career is unique among the senatorial careers known to us, because his military experience — as legionary tribune, as legionary legate, and as army commander — was confined to a single province. Britain is simply 'the realm over which Agricola can display his talents as a ruler'. The setting of a Roman governor's biography might have been any of the Roman provinces, just as we may hope that Braund will next write a book about the Roman literature of Gaul, perhaps, or of Africa, Anatolia, or Judaea. It would be excellent historiography 'largely eschewing archaeology', another lucid, wide-ranging, up to the minute analysis of the literary accounts however allusive they may be, of the Roman involvement with Britain or wherever. This may not appeal to dirt archaeologists, but it should be required reading for those who still think that history can be reduced to a patchwork of literary sources taken out of context; and with luck it will encourage them to read, let us say Peter Salway's *Roman Britain*, to see how written evidence can be integrated with archaeological, and Roman Britain firmly placed within the wider context of Roman imperial preoccupations.

R.S.O. Tomlin

Wolfson College, Oxford

Alexander Demandt, *Die Kelten*, Reihe Wissen, München: Verlag C.H. Beck, 1998. 128 pp. ISBN 3-406-43301-4.

Als 1993 für eine Ausstellung zu Bayerns keltischer Vorgeschichte der Titel 'Das keltische Jahrtausend' gewählt wurde, bedurfte dies aus Sicht der beteiligten

Archäologen rechtfertigender Erklärungen.¹ Dokumentiert wurde ja das letzte Jahrtausend vor der Zeitwende insgesamt, nicht lediglich die im engeren Sinn keltische Zeit zwischen dem frühen 5. Jh. v. und 1. Jh. n. Chr. Auf diese Weise konnten recht großzügig Voraussetzungen und bereits erste Vorformen der keltischen Kultur einbezogen werden, während umgekehrt deren Einflüsse auf die folgende römische Zeit aus archäologischer Perspektive noch problematisiert werden mußten.²

Wenn der Althistoriker A. Demandt jetzt einerseits die Hallstatt-Kultur (ca. 800-450 v.) als wesentlich keltisch berücksichtigt (S. 15), andererseits über das Ende der politischen Geschichte des Keltenums in der frühen römischen Kaiserzeit hinaus den Ausstrahlungen der keltischen Sprache, Kultur und Vorstellungswelt bis in die unmittelbare Gegenwart verhältnismäßig breiten Raum widmet, so übertrifft er damit den millenaren Ansatz an konzeptioneller Kühnheit.³ Der Bogen spannt sich von archäologischen Befunden aus frühkeltischen *oppida* und Gräbern über die keltische Landnahme in Oberitalien, kriegerische Vorstöße nach Süden (Einnahme Roms) und Südosten (Makedonien, Griechenland, Anatolien) bis hin zur sukzessiven Eroberung der keltischen Welt durch die Römer; sodann, in einem neuen Angang ab spätrömischer Zeit, vom spätantiken Gallien und Galatien als Teilen der zerfallenden römischen Welt (Ausonius, Hieronymus) über die aus keltischem Geist neu geschaffene mittelalterliche Artusepik und die irische Mythologie, die romantische Beschwörung der keltischen Vorzeit in den Gestalten von Fingal und Ossian (Macpherson) im 18. Jh. und die nationalistisch verzeichnete Monumentalstatue des Vercingetorix beim antiken Alesia im 19. Jh. (Napoleon III.) bis hin zu unseren Asterix-Comics als der heute zeitgemäßen Form der Kelten-Rezeption. Wenn in diesem Zusammenhang Joyce's 1939 erschienener Roman *Finnegans Wake* übergangen wird, 'the most colossal leg pull in literature since Macpherson's Ossian',⁴ worin gälisch-keltischer Ugrund, vielfältige literarische Reminiszenzen und Dubliner chronique scandaleuse traumhaft unentwirrbar vermischt sind,⁵ so entbehrt

¹ H.P. Uenze im begleitenden Katalog, hg. v. H. Dannheimer und R. Gebhard,³ 1993, 7-14.

² S. v. Schnurbein, ebda., 244-48.

³ Ähnlich komplex bereits S. James, *Das Zeitalter der Kelten*, 1996; vgl. ferner den rezeptionsgeschichtlichen Beitrag von A. Breeze, *The Arthurian Cycle and Celtic Heritage in European Culture*, in: S. Moscati (Hg.), *I Celti* (Ausstellung Venedig), 1991, 663-70. Mythische und sprachliche Traditionen in Irland und Teilen der englischen Insel werden in verschiedenen Aufsätzen des von M.J. Green edierten großen Sammelbands *The Celtic World*, 1995, untersucht; der thematische Schwerpunkt liegt auf dem später angelsächsischen Bereich, wobei im Unterschied zu Demandt entferntere, zumal außer-europäische Teile der keltischen Welt unbeachtet bleiben, mit dem Effekt, daß hier bei erheblich größerem Umfang ein weit detaillierteres Teilbild, doch keine repräsentative Gesamtvorstellung vermittelt wird.

⁴ Gogarty in einer Rezension 1939 (zit. bei R. Ellmann, *James Joyce*, 1959, 734).

⁵ Vgl. J. Bishop, *Joyce's Book of the Dark*, 1986, spez. 66ff., 336ff. Moderne Reflexe der neo-keltischen Artusgestalt und ihres Umkreises bleiben allerdings keineswegs auf den anglo-irischen Kulturkreis beschränkt. Im deutschen Sprachraum etwa erreichte Tankred Dorsts Stück 'Merlin' (1981) einen beachtlichen Bekanntheitsgrad, und der jüngste (Jubiläums-) Band der populären 'Werner'-Comics (Bd.10) präsentiert sich unter dem persiflierenden Titel 'Exgummibur' gewohnt respektlos, dieses Mal auch gegenüber einer (neo-) keltischen Vorlage (deren Kenntnis — anders als bei Joyce und Dorst — dem Leser natürlich nicht als verständnisrelevant aberlangt wird).

dies nicht einer gewissen Berechtigung, geht es Demandt doch weniger um literarische Substanz als um breite Wirkung im Sinn von allgemeiner Geistesgeschichte.

Nicht zuletzt diese seit der Antike immer wieder unterbrochene, doch niemals eigentlich abgerissene Virulenz des Keltentums erklärt das heutige, keineswegs nur antiquarische Interesse; tatsächlich stehen uns die Kelten näher als etwa die Etrusker oder andere altitalische Völker.⁶ Ihre Popularität nach annähernd drei 'keltischen Jahrtausenden', die sich nicht zuletzt im Anklang der beiden großen Ausstellungen von Venedig (1991) und Rosenheim (1993) ausdrückt,⁷ verlangt nach einer gut lesbaren, klar gegliederten, auf das Wesentliche beschränkten und gleichwohl alles Wichtige berücksichtigenden, sachlich verlässlichen Darstellung, die es versteht, immer wieder die Relevanz des Keltentums für die heutige Zeit transparent werden zu lassen. Auf 112 Textseiten gelingt es Demandt, nicht lediglich Brücken zur Gegenwart zu schlagen, sondern mehr als einmal latente Kontinuitäten ins Bewußtsein zu heben. Dies geschieht in einem ebenso lehrreichen wie unterhaltsamen Abriss, der das Keltentum in weiten Teilen Europas — von Irland über den Norden Spaniens und Italiens bis zur Donaumündung — hervortreten läßt, ohne die für die hellenistische Geschichte nicht ganz unbedeutende Gruppe der keltischen Galater im kleinasiatischen Gebiet um Ankyra/Ankara zu vernachlässigen.⁸

⁶ Zur Errichtung der Kathedrale von Chartres über einem offenbar bedeutenden keltischen Kultplatz (vgl. S. 45), dessen damit vollzogene *interpretatio Christiana* im regionalen Bewußtsein bis in die Neuzeit hinein nur bedingt gelungen ist, vgl. J. van der Meulen, J. Hohmeyer, Chartres. Biographie der Kathedrale, 1987, 185ff. Eine ebenso lange Nachwirkung war in ländlichen Gebieten des westlichen Rheinlands den vorchristlichen (keltischen oder germanischen?) Matronen-Triaden beschieden, die Vertreter der Kirche noch zu Beginn dieses Jahrhunderts als Erscheinungsformen der Mariengestalt zu vereinnahmen suchten. Zum religionssoziologischen Problem der bewußten Überlagerung traditioneller religiöser Vorstellungen durch einen neuen Kult und die dabei mitunter vollzogene Dämonisierung der alten Götter — und der mit ihnen verbundenen Kultur — vgl. jetzt am Beispiel des Ägyptenbilds der jüdischen, dann der daraus entwickelten christlichen Religion J. Assmann, Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur, 1998, 17-43.

⁷ Kataloge zitiert in A. 1 und 3.

⁸ Zusammenhänge zwischen beiden Sphären der keltischen Welt, in Europa und Asien, könnten sich jetzt über neue metallurgische Analysen abzeichnen, die in einem deutsch-tschechischen Gemeinschaftsprojekt an süddeutschen Goldstateren (Regenbogenschüsselchen der Südgruppe) durchgeführt wurden. Diese Münzen bestehen nicht ausschließlich aus Prägemetall, das im böhmischen Bereich abgebaut oder aus bayerischen Flüssen des Voralpengebiets gewaschen wurde, sondern — über Einschlüsse der Platingruppe nachweisbar — in beachtlichem Umfang aus kleinasiatischem Gold: G. Lehrberger, Ch. Raub, G. Morteani, Einschlüsse von Mineralkörnern der Platingruppenelemente (PGE), in: Das prähistorische Gold in Bayern, Böhmen und Mähren. Herkunft, Technologie, Funde, Památky Archeologické, Suppl. 7, (Prag) 1997, 74-78; vgl. bereits U. Steffgen, B. Ziegau, JNG 44,1994,31ff. und G. Lehrberger, Ch. Raub, A look into the interior of Celtic gold coins, in: G. Morteani, J.P. Northover (eds.), Prehistoric gold in Europe. Mines, metallurgy, and manufactures, (Dordrecht) 1994, 344. Das Gold könnte freilich auch nur mittelbar auf kleinasiatische Bestände zurückgehen, die schon seit längerem nach Europa gelangt waren und dort von keltischen Gruppen vorgefunden wurden: über Handel, Beute (etwa aus Delphi oder dem makedonischen Aigai/Vergina) oder Soldzahlungen vornehmlich aus dem makedonischen Raum.

Im Anschluß an einleitende Abklärungen zu Keltenbegriff und Quellensituation (S. 9-16) wird in einer ersten historischen Kapitelfolge die Genese der nach antiken Maßstäben keltischen 'Weltkultur' beleuchtet (17-27). Sodann werden dem Leser in jeweils vertretbarer Kürze die generellen Grundzüge keltischer Wirtschaft (28-36), Religion (37-48), Gesellschaft (49-63), Stammes-, Stadt- und Standes-Organisation (64-85) vorgestellt, bevor sich die Darstellung erneut historischen Entwicklungen zuwendet: der Eroberung Galliens durch Caesar (86-89) und der politischen Integration verschiedener Teile der keltischen Welt in das Imperium Romanum. Hier blieb die keltische Komponente während der römischen Kaiserzeit vollberechtigt neben anderen Volksgruppen präsent, politisch nivelliert, doch kulturell bei aller Offenheit für fremde Einflüsse ihre Identität behauptend (90-97),⁹ sodaß sich in nachrömischer Zeit die angesprochene Wirkung bis hin zur Gegenwart entfalten konnte.

Die durch diese Konzeption bedingte Weite der Darstellung und das Bemühen, die behandelten Gegenstände auch für Nicht-Fachleute — angesichts der Fülle der angesprochenen Aspekte dürfte es kaum durchgängig gut informierte Leser geben — verständlich werden zu lassen, macht manche Vereinfachung und naturgemäß auch viele Auslassungen erforderlich. Beispiele zu nennen wäre nicht nur pedantisch, sondern auch ungerecht. Direkte Irrtümer wie die angebliche Bürgerrechtsverleihung an alle Gallier nördlich der Alpen 48 n. Chr.,¹⁰ das Verständnis des nur bei Tacitus so genannten '*ius honorum*'¹¹ oder das angebliche Legionslager bei Augsburg-

⁹ Hinzuweisen wäre in diesem Zusammenhang auf eine Renaissance keltischen Stilempfindens und zwischenzeitlich unter römischem Einfluß aufgebener spezifisch La-Tène-zeitlicher Techniken in den westkeltischen Gebieten des Imperium Romanum seit etwa der Mitte des 2. Jhs. n. Chr.; zu diesem Phänomen im Rheinland vgl. etwa H.G. Horn, in: ders. (Hg.), Die Römer in Nordrhein-Westfalen, 1987, 261ff.

¹⁰ Anders als die Bewohner der *Gallia Cisalpina* (Oberitalien), die durch Caesars Vermittlung insgesamt das römische Bürgerrecht erhalten hatten (zuletzt M. Jehne, Caesar, 1997, 111), mußte die keltische Bevölkerung der Alpen-, gallischen und 'germanischen' Provinzen bis zur *Constitutio Antoniniana* d.J. 212 n. Chr. warten, um — gemeinsam mit der übrigen peregrinen Reichsbevölkerung — insgesamt in ihrer Rechtsstellung den Bürgern Roms und der italischen Städte gleichgestellt zu werden; allerdings stellt der 69 n. Chr. von Galba verliehene latinische Rechtsstatus eine wichtige Vorstufe und faktisch sogar eine gewisse Angleichung dar.

¹¹ Seit augusteischer Zeit bildete der Senat einen abgeschlossenen Stand. Der Zugang war künftig nurmehr durch Geburt innerhalb einer senatorischen Familie oder durch kaiserliches Privileg möglich, das in Einzelentscheidungen *ad personam* verliehen wurde, zunehmend auch an Provinziale (mit römischem Rechtsstatus): vgl. W. Eck, Die Umgestaltung der politischen Führungsschicht, in: ders., Die Verwaltung des römischen Reiches in der römischen Kaiserzeit 1, 1995, 103-58. Anders als in der Republik lag die Initiative also nicht mehr beim Bewerber um einen Senatssitz, der folglich auch kein irgendwie geartetes Recht auf Senatszugang (über Bekleidung senatorischer Ämter: *honores*) erwerben konnte. Wenn Claudius in seiner 'Lyonner' Rede eine Öffnung des Senats für Notable der *Gallia Comata* befürwortet, zielt er also nicht etwa auf rechtsrelevante Änderungen, allenfalls auf die politische Stimmung im Senat, die er zugunsten der Gallier verändern und damit die Akzeptanz neuer Senatoren aus diesem Bereich generell erhöhen möchte. Diese Bemühungen blieben allerdings auf mittelfristige Dauer vergeblich; die antigallischen Ressentiments namentlich bei italischen Senatoren bestanden fort, was indes den Kaiser und seine Nachfolger nicht an der Ausstattung von Galliern mit senatorischen Rechten hinderte: vgl. zusammenfassend W. Eck, Die Struktur der Städte in den nordwestlichen Provinzen, in: ders., H. Galsterer (Hgg.),

Oberhausen¹² (jeweils S. 91) bleiben erfreulich selten und gemessen am Gesamtphänomen marginal.

Das Literaturverzeichnis ist hinreichend ausführlich und in der Regel auf neuem Stand,¹³ sofern man die keltische Numismatik ausnimmt: sie erscheint entweder mit überalteten, lediglich noch als Zitierwerken nützlichen Büchern (z.B. Muret/Chabouillet, 1889; de la Tour, 1892)¹⁴ oder mit selbst für Laien völlig unzureichenden Abrissen (La Baume). Interessierten Lesern stehen heute aktuellere und weit bessere Darstellungen zur Verfügung.¹⁵

Ein abschließendes Gesamturteil fällt unbedingt positiv aus: Demandt ist es gelungen, das Keltenthema primär aus der Perspektive des Althistorikers anzugehen, ohne Nachbardisziplinen wie Archäologie, Soziologie oder Vergleichende Religionswissenschaft zu sehr zu vernachlässigen. Im rezeptionsgeschichtlichen Teil verläßt er gar die zeitlichen Grenzen seiner Disziplin und beleuchtet dabei einen interessanten Aspekt der europäischen Geistesgeschichte. Seine Darstellung ist kompetent und auch für ein nicht entsprechend vorgebildetes Publikum nachvollziehbar.

Die Stadt in Oberitalien und in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reiches (Kolloquium Köln 1989), 1991, 73-84. Namentlich gilt dies für Angehörige der Rom seit Generationen verbündeten Haeduer, die damit besonders hervorgehoben wurden. Der in der Spätantike gezeigte Stolz senatorischer Familien aus dem ehemals haeduischem Bereich, den Demandt unter Berufung auf Ausonius und Sidonius Apollinaris konstatiert (S. 95), ohne ihn zu erklären, beruht vielleicht hierauf. Zu einigen aus der Rede resultierenden historischen Problemen vgl. F. Vittinghoff, Zur Rede des Kaisers Claudius über die Aufnahme von 'Galliern' in den römischen Senat (CIL XIII 1668 = ILS 212 und Tac. ann. 11,24) (1954), jetzt in: ders., *Civitas Romana. Stadt und politisch-soziale Integration im Imperium Romanum der Kaiserzeit* (hg. v. W. Eck), Stuttgart 1994, 299-321.

12 Zur Problematik eines ungeachtet fehlender Baubefunde einzig aufgrund militärischer Ausrüstungsteile und Münzen (die allerdings erst auf die spätaugusteische Zeit und eine direkte Provenienz aus dem niedergermanischen Raum weisen) zeitweise postulierten frühaugusteischen Lagers (oder Stapelplatzes) bei Augsburg-Oberhausen vgl. jetzt etwa A. Becker, *Rom und die Chatten*, 1992, 123.

13 Ergänzend zu nennen sind B. Kremer, *Das Bild der Kelten bis in augusteische Zeit*, 1994; M.J. Green (ed., wie A. 3) mit 41 Beiträgen, die mit ausführlichen bibliographischen Anhängen zu den jeweils behandelten Aspekten versehen sind, sodaß sich insgesamt eine nützliche Orientierungshilfe ergibt.

14 Heute zu benutzen in der Bearbeitung durch B. Fischer, 1994.

15 D.F. Allen, *The coins of the ancient Celts*, 1980; D. Nash, *Coinage in the Celtic World*, 1987; K. Castelin, *Keltische Münzen. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich*, 2 Bde., o.J. (1975. 1985; spez. Teil 2) oder — spezieller — D. Allen, *Catalogue of the Celtic coins in the British Museum, 1987-95* (bisher 3 Bde.). Es handelt sich jeweils um Gesamtüberblicke, die alle europäischen Keltengebiete einbeziehen. Die galatischen Münzen gehören ikonographisch wie metrologisch in den Bereich der griechischen (später provinziäl-römisch-kleinasiatischen) Numismatik und brauchen insofern hier nicht näher berücksichtigt zu werden. Interessant hingegen ist das Nachleben der gallischen Prägertätigkeit im römischen Horizont. Es handelt sich um ein umfängliches, aber noch nicht gut erforschtes Phänomen, zu dem man sich einstweilen informieren kann in: A.M. Burnett, M. Amandry, P.R. Ripollès, *Roman Provincial Coinage I*, 1992 (mit Suppl. 1998): 1, 147 ff. (mit 2, Taf. 35 f.: Gaul); vgl. dagegen 1, 535 ff. (mit 2, Taf. 140 ff.: Galatia).

Dem Ansehen des Fachs in einer breiteren Öffentlichkeit wurde damit zweifellos ein guter Dienst erwiesen.

Johannes Heinrichs

Universität zu Köln

Severus of Minorca: *Letter on the Conversion of the Jews*, edited and translated by Scott Bradbury, Oxford Early Christian Texts, Oxford: Clarendon Press, 1996. x + 144 pp. ISBN 0-19-826764-9.

The Letter on the Conversion of the Jews is a strange and difficult document. It purports to offer, in the form of a letter circulated by Severus, Bishop of Minorca, an account of the miraculous conversion of the Jews of that island, numbering, according to the text, some 540 in all, to Christianity in the year 418. If genuine, it will have been written very shortly after the events described in it, by one of the leading actors in them. One of its aims will have been to publicize those events, and the role in them played by the bishop himself. The *Letter* seems to have circulated in the company of other texts, largely hagiographical in character, and it has come, because of that and because it contains some miraculous narrative elements, to share in the reputation that these have.

The *Letter* is strange and difficult largely because of the nature of the events which it describes, and because of the question how far it may contain authentic accounts of genuine events. The existence of a Jewish community on Minorca in the early fifth century need not be altogether implausible. It is nonetheless not attested other than in this text and the account here thus raises questions: if there was a Jewish community there at this time, what does this indicate, what may it indicate, about the nature of the Jewish Diaspora in the western Mediterranean in the fourth and fifth centuries? What of the size and distribution of such communities? What of their social and legal status, in real rather than purely theoretical, terms? What of the nature of their religious and cultural existences? And beyond all of this, what of the apparently great size of the community? That there should have been so many as 540 Jews, in a place like Minorca, at any period, but especially in the early fifth century, surely stretches the limits of even a hagiographer's imagination.

Bernhard Blumenkranz, the most serious scholar to have treated of the *Letter* in the past, came to the – not wholly unreasonable – conclusion that it was a literary invention, intended to promote the faith of believers rather than to advance the conversion of Jews. Most of his predecessors had viewed the text in similar fashion. The conclusion that followed from this was that we should not expect to be able to use the text as a source for real events on Minorca in 418, for authentic information about the survival and fate of Jewish communities all over the lands of the western Empire in its later stages, or even about specific details of the Christian victory against the Jews at this time. At best, it appeared, the text might illuminate our impressions about the last of these questions, and offer confirmation of the ways in which the Church sought much later to justify, by hagiographical means, its war against the Jews. But for hard facts, it seemed, we should look elsewhere.

Now, for the first time since Baronius in the sixteenth century, Scott Bradbury has given us a useful edition and translation of this work, and in addition has provided it